

## Bodenständige Lausitzer Kunst

Zweite Ausstellung des Lausitzer Künstlerbundes

Bauzen, im November 1921.

Ein Stamm von Künstlern ist es, ein junger Stamm mit Mark und Saft für die Zukunft, der eben um diese Zeit seine Früchte vor schauenden Augen ausbreitet.

Ein bodenständiger Stamm, aufgewachsen aus Lausitzer Heimat-erde! Und bodenständige Kunst, Heimat in Land und Leuten! Das tritt einem immer und immer wieder entgegen, wenn man durch die Ausstellung geht, die der Lausitzer Künstlerbund gegenwärtig in den Räumen des Lausitzer Provinzialmuseums in Bauzen offen hält. Es ist die zweite diesjährige Ausstellung.

Drei, vier Gäste sind da. Sie brachten Plastiken mit. Rudolf Born-Dresden mit aus tiefster Erinnerung erzeugten Gestalten von zwingender Kraft; Georg Lürke-Dresden mit fein geschnittenen Bronzen, schlanken Majoliken und wohlgehalteten Terracotten; Walter Wolf-Görlitz mit seinen von starkem Naturhauch durchwehten Holzplastik-Märchengestalten („Kottensänner“, „Waldschrott“, „Rübezahl“ und „Nickelmann“); auch Hans Fritz Werners-Dresden Gipse und Kunststeine mühen mit hierher gehören. Sonst aber sind es eitel Lausitzer Kinder. Da ist zunächst Rolf Friedmann, der Bauzener Künstler von stärkster Bodenständigkeit. Wir kennen seine Bauzener Bilder und Lausitzer Landschaften genugsam von früheren Ausstellungen her und man begrüßt es darum mit besonderer Freude, daß er diesmal mit neuen Werken und Vorwürfen aufwartet. Von den wenigen Lausitzer Bildern lenkt besonders „Die Petrikirche in Bauzen“ die Aufmerksamkeit auf ihn. Die feine Abtönung von Licht und Schatten und — die Parallele in den Formen zu jenem Farbensück — der Kontrast zwischen den Winkeln, Ecken und Spitzdächern der kleinen Häuser und der Ruhe und Weite der Landschaft in der Ferne, die innige Vermählung beider miteinander: das ist von ungemeiner Wirkung. Hinzu kommt noch die Meisterschaft in der Lichtgebung — es leuchtet in Wahrheit die Luft. Die Lausitzer Landschaft selbst bringt er in besonderem Bild, das er eben — „Lausitzer Landschaft“ nennt. Im Sommer weilte Friedmann in der Sächsischen Schweiz. Er hat von dort mehrere Zeichnungen mitgebracht, zumeist Ansichten von Hohnstein, an denen der weiche Farbton gefällt. Endlich hat er eine Reihe Porträts ausgestellt. Das „Damenbildnis“ ist mit großer Exaktheit geschaffen; fertiger ist das Bild „Musikdirektor Engler“ (ein bekannter Bauzener); noch besser im Ausdruck sind „Fräulein L.“ und „Fräulein H.“; das Meisterstück aber ist sein Selbstporträt, in dem er alle andern übertrifft. Man nimmt auch diesmal wieder den Eindruck mit hinweg: ein Künstler von großer Vielseitigkeit und gleichmäßiger Begabung.

Wenn man von bodenständigen Künstlern redet, muß man mit ihm zusammen Karl Sinkwitz nennen. Wenn man dessen Namen hört, wird man immer an Bauzen denken, nicht nur weil er Bauzener Kind ist, sondern weil er der fruchtbarste Schöpfer Bauzener Ansichten ist. Man muß die Liebe bewundern, mit der er sich in seine Heimatstadt vertieft und mit der er immer wieder neue Ausblicke auf die alte Stadt heraus findet. Diese Liebe spricht unmittelbar aus seinen Bildern. Sie liegen voll Licht und lachen voll Sonne, sie glänzen voll Gold und leuchten voll Glanz. Sinkwitz hat auch Porträts und Blumen ausgestellt: das Beste bleiben doch seine Stadtsichten mit ihrer feinen architektonischen Gliederung.

Der Dritte im Bunde ist Hans Lindner-Löbau. Er ist sich treu geblieben. Wer ihn einmal gesehen, der erkennt ihn sofort und immer wieder. Die tiefgelegene Landschaft, weit und breit sich lagernd und nach der Mitte aufläufend, den Blick frei lassend in offenes Land, dazu der hohe Himmel: das ist Hans Lindner. Nicht nur in den heimischen Landschaften ist er vielleicht der stärksten einer, denn seine Bilder atmen starken heimatischen Hauch — sondern auch dort, wo er der Lausitz fern ist. Bis in die Nippjachen hinein vermag man seine künstlerische Eigenart zu verfolgen. Im Gegensatz zur ersten Ausstellung bringt Lindner diesmal auch Federzeichnungen aus den Alpen und aus Süddeutschland. Am besten gelungen ist ihm hier wohl das „Fränkische Nest“. Immerhin: Lindners Arbeitsfeld ist seine Lausitzer Heimat, hier sind die starken Wurzeln seiner Kraft, hier vermag er sein Bestes zu geben. Man betrachte seine Bilder „Sommer“ oder „März“! Wie das leuchtet in Farben! Aber beide hinaus aber geht „Die Scholle“. Das ist ein großer Wurf, der ihm gelang. Unvergleichlich ist die Wirkung, die von diesem Bilde ausgeht. Das Typisch-Lindnersche ist hier in einem konzentriert. Hier zeigt er sich als Meister der Farbe und Fläche zugleich.

Ein Meister der Farbe will auch Max Langer aus Niederoderwitz sein, wenigstens leuchtet es bunt auf seinen Leinwänden in dicken Streifen und Flächen. Aber Vielheit oder Grellheit allein tun es nicht, wo nicht die Hand des Künstlers leuchtet und klärt. Regellos wie seine Farben sind seine Formen. Und indem beides zusammenwirkt, läßt es das Bild zerfahren und zerfallen. Auch in seine Bildnisse vermag man ihm nur schwer zu folgen. Sein Bestes gibt er wohl in den beiden Aquarellen. Ein Bodenständiger ist er zweifellos. Sein Niederoderwitz kehrt immer wieder, und man fühlt mit ihm, wie er sich müht, dieser seiner Heimat neue Reize abzugewinnen.

Otto Engelhardt-Knyffhäuser! Während die anderen mehr oder weniger trachten, „originell“ zu sein, legt dieser Görlitzer Meister absolut keinen Wert darauf, sein Können durch „Anders-Sein“ zu dokumentieren. Er gehört keiner „Richtung“ an. Er ist Künstler, und das ist ihm genug. Seine Werke sind wohl die besten, welche die Ausstellung aufzuweisen vermag. Um sie breitet sich höchstes, reifes Künstlerertum. Er bringt nur zwei Arten zur Ausstellung: Öle und Radierungen. Und doch, wie ausdrucksreich und vielschichtig zeigt er sich darin! Musik ist seine Kunst, und seine Bilder sind Elegien „Heimkehr“, „Mutter und Kind“, „Totentanz“, „Märchenfrau“, sie beweisen es. Auch aus der „Görlitzer Heide“ und dem „Park zu Weimar“ klingt seine versonnene Seele. Seine Bilder sind der Ausfluß stärkster künstlerischer Persönlichkeit, künstlerischen Charakters.

Paul Croeber-Zittau stellt eine Reihe lebenswarmer Porträts dar. Am besten gelungen ist ihm wohl „Pastor Primarius Dr. Haebler“, das durch seine Naturtreue und Lebendigkeit geradezu überrascht. Als überaus vielseitig erweist sich auch neue Karl Haefler-Dresden. Seine Aquarelle sind von tiefem Gehalt und zeugen von hohem Können. Die Zeichnungen „Der Zug in die Unendlichkeit“, „Wenn es um uns dunkel wird“ und „Ausgeschöpft“ muten unwillkürlich wie Szenen aus Hauptmannschen Dramen an. Walter Baentig-Zittau bringt mit seinen Radierungen Ansichten aus Süddeutschland. In der Technik erinnern sie zuweilen an Japanische, die Art der Wiedergabe der Landschaft, in der immer etwas Erzählendes liegt, ist aber echt deutsch. Er liebt das offene Bild mit der weiten Perspektive, der er durch meisterhafte Behandlung der klaren Lufttöne besondere Wirkungen abzulauschen versteht. Hans Lillig-Zittau, der uns auf der ersten Ausstellung manch liebes Liebesliedchen sang, zeigt sich diesmal einzig als Plakatkünstler.

Abseits von allen steht Arno L'Scarsik-Löbau, räumlich, denn man hat ihm, obwohl die übrigen Künstler nicht gesondert ausgestellt haben, ein Sonderabteil eingeräumt und allgemein: er ist stark, sehr stark expressionistisch. Man mag sich zu seiner Art stellen wie man will, zweierlei muß man ihm unbedingt anerkennen: das Philosophische im Stofflichen und die Meisterschaft in der Farbe. L'Scarsik ist ein tief angelegter Philosoph. Er grübelt über schwere Probleme nach und bringt sie in seiner Art zu Papier. In seinen Skizzenblättern steckt sehr viel Beachtliches, hier verwebt er das Gedankliche zum Ornament. Jedenfalls sollte man mit bloßem Lächeln oder Kopfschütteln an L'Scarsik nicht vorübergehen.

Vergleicht man die Ausstellung mit der ersten im Frühjahr, so erheben sich mancherlei Unterschiede. Während damals die großen Ehrenmitglieder das Wort führten, sprechen diesmal die heimischen Künstler allein zum Beschauer. Damals wurden die Aussteller auch getrennt aufgeführt, diesmal hat man ihre Bilder durcheinander gewürfelt. Das erschwert zwar, sich über einen Künstler ein umfassendes Urteil zu bilden, gestattet aber, mancherlei interessante Vergleiche zu ziehen. Jedenfalls erkennt man das eine: Hier ist eine froh schaffende Schar junger Künstler unserer Lausitz, die sich zusammengeschlossen hat zu gemeinsamer Arbeit im Dienste der Kunst und zum Ruhme unserer Heimat. Und das erfreut und erhebt zugleich.

Otto Flössel-Bauzen.

### Aus dem Sachsenlande

Virna. Unsere Stadt besitzt in der früheren Klosterkirche, die zu dem im Jahre 1300 gestifteten Dominikanerkloster gehörte, ein gotisches Baudenkmal aus ältester Zeit. Der ehemalige Kapitelsaal des Klosters ist jetzt zu Museumszwecken eingerichtet worden und soll künftig Gelegenheit bieten, in der Betrachtung lokalhistorischer und sonstiger Sammlungen sich in verfloßene Zeiten zu versenken. Nun sind auch Bestrebungen im Gange, die bisher zu Lagerzwecken verwendete Klosterkirche dieser profanen Bestimmung zu entziehen und sie als geschichtliches Bauwerk zu erhalten. Um Mittel für die Verbesserung der Inneneinrichtung zu erhalten, ist die Veranstaltung einer Lotterie ins Auge gefaßt.